

Was Generationen voneinander wünschen

TBü. Kinder und ältere Menschen haben einige Gemeinsamkeiten, die verbindend wirken, ist Franziska Bischoff-Jäggi überzeugt. Bedürfnisse und Interessen beider Generationen gelten bei öffentlichen Entscheidungen wenig. Viele Bereiche seien zwar kinderfreundlicher und für alte Menschen angepasst geworden. Aber in vielen gesellschaftlichen Sphären mache sich Rücksichtslosigkeit breit.

Verinselung trotz Gemeinsamkeiten

Gemeinsam ist Kindern bis im Alter von 9 Jahren und älteren Leuten ab 70, dass es ihnen schwer fällt, sich in schwierigen Verkehrssituationen zurecht zu finden. Ihre Unfallhäufigkeit auf Strassen ist am höchsten. Gefährliche Verkehrsräume werden gemieden. Man sucht andere Wege oder bleibt in der Wohnung. Die jüngeren Kinder lässt man nicht alleine ins Freie und begleitet sie an Orte. Daraus ergibt sich eine Verinselung: Kinder und ältere Menschen begegnen sich im Alltag selten. Sie wissen im Grunde wenig voneinander; ausgenommen in der eigenen Verwandtschaft. Das verstärkt Vorurteile auf beiden Seiten.

Wünsche realisieren

In zahlreichen KAB-Sektionen besteht einiges Potential für Generationenarbeit.

Es birgt nicht zuletzt die Chance, neue Interessierte für den Verband zu gewinnen.

Dazu anregen sollen von Franziska Bischoff-Jäggi gesammelte Wünsche der jüngeren Generation an die älteren Menschen. Sie beinhalten Ideen,

wie man sich besser kennen lernen und unterstützen kann:

- Jugendliche geben Handy- oder Computerkurse, zeigen die Bedienung des Billetautomaten. Oder umgekehrt: Handwerkskurse von Älteren für die Jüngeren.
- Diskussions-Zvierli oder Mittagstische wie in Aarau: Acht Mal im Jahr treffen sich Jugendliche und Senioren zum Essen. Beim Dessert wird über ein vorher bestimmtes Thema diskutiert.
- Musizieren im Altersheim: In Niederlenz studierten MusikschülerInnen mit ihren Lehrern ein Programm ein, das sie den BewohnerInnen vortrugen. Diese wurden zum Mitsingen animiert.
- Dienstleistungspartnerschaften: Beispielsweise wöchentlich einmal Nachhilfeunterricht bekommen, dafür den Hund spazieren führen. Oder Dienstleistungsbörse: Für geleistete Dienste im Quartier gibt es von der Pro Senectute Zug Gutscheine, die man gegen andere Leistungen eintauschen kann.
- Junge fotografieren ältere Leute und umgekehrt. Fotoausstellung oder Filmprojekt zum Thema Jung-Alt.
- Entlastungsmöglichkeiten für berufstätige Eltern durch sporadische Tageselternsätze. Ferienbrückenangebote für Schulkinder, deren Eltern erwerbstätig sind.
- Sich als Ersatzgrossmutter oder -vater für Kinder engagieren.
- Geschichten, aus dem Leben, oder von früher erzählen.
- Eine gemeinsame Konferenz von Kindern und älteren Menschen.
- Spielplatz in Alterssiedlung.

- Das Generationenhaus Neubad, Basel, ist gleichzeitig Altersheim und Kindertagesstätte und hat einen Mittagstisch für Kinder eröffnet.

Das vollständige Referat oder Infomaterial kann angefordert werden bei: www.familienmanagement.ch Internet-Plattform zu Generationenfragen: www.intergeneration.ch



Jung lernt von Alt: Dieses Beispiel wird eher nicht zur Nachahmung empfohlen. Bild: Georgette Baumgartner-Kr

> Fortsetzung von Seite 7

führt sie die Familienmanagement GmbH, das erste Unternehmen in der Schweiz, welches die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in andern Firmen und Organisationen professionell fördert.

Nachdem die Referentin sich selber vorgestellt hatte, ergründete sie auf originelle Art den Erfahrungsschatz der SozialtagsbesucherInnen: Wer kennt die Zeit der Lederriemenbindungen an Skis? Wer fährt heute Carvingskis? Bei beiden Fragen erhoben

viele Leute ihre Hände. Auch WC's mit Wasserkesseln statt Spülung kannten viele? Der ganze Saal wurde schmunzelnd in die (gute) alte Zeit versetzt. Wir wissen jetzt, dass etliche KAB-ler mehr als fünf Kinder haben. Dass viele noch Haushalte ohne Telefon führten – und dass es «Gstältlis» zum Befestigen der Strümpfe für Buben gab, die aber nichts mit Reizwäsche zu tun hatten. Wie viele gestandene Männer sie in ihrer Jugend trugen, bleibt allerdings ein Geheimnis des Sozialtags 2004.

Tiefgründiger Austausch

Nach einem ausgezeichneten und geselligen Mittagessen teilten wir ei-

> Jeder will möglichst lange leben, aber nicht alt werden. <

einander in Gruppen mit, wie die Referate auf uns gewirkt hatten. Wir diskutierten, was konkret getan werden kann, um die Generationen näher zueinander zu bringen.

Das anschliessende Podiumsgespräch erörterte die «brennendsten» Frage. Es wurde festgestellt, dass sich in d Schweiz weder eine Institution noch die Politik dem Thema Generationenbeziehungen annimmt. Wir w den uns einig, dass ein zufriedenes Alter auch mit «religiöser Fitness» tun hat. Dass es wichtig ist, Leber sinn nicht einseitig an die Arbeit gekoppelt zu haben. Und letztlich für re nichts daran vorbei, dass wir c Grenzen des Lebens akzeptiert müssen.